n e t z T E X T E

von

Bettina Johl

versalia.de

Text copyright 2026 by Bettina Johl . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Inhalt

"In Zagheit Mut!" - Ãœber Karoline von GÃ¼nderrode 1

Text copyright 2026 by Bettina Johl . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

"In Zagheit Mut!" - Ãœber Karoline von GÃ¼nderrode

Ãœber sie schreiben bedeutet zunÃ¤chst, innere Bedenken Ã¼ber Bord zu werfen und das Wissen um die eigene UnzulÃ¤nglichkeit â€“ wenigstens vorÃ¼bergehend â€“ zum Schweigen zu bringen, denn nicht nur, dass dies viele bereits lange vor mir unternommen hÃ¤tten, â€“ daran ist nichts UngewÃ¶hnliches -, jedoch gelang dies â€“ Schreiben Ã¼ber Karoline von GÃ¼nderrode â€“ einer der ganz groÃŸen Autorinnen â€“ Chr Wolf â€“ Jahre zuvor in ihrem Essay â€žDer Schatten eines Traumsâ€œ â€“ wie mit jedem Stoff, dessen sie annimmt â€“ auf solch vollendete Weise, die es allen Nachfolgenden schwer macht, dem weiteres hinzuzufÃ¼gen. Ich hatte lange gezÃ¶gert, jenen groÃŸartigen Essay mehrmals gelesen, â€“ wie alles von Christa Wolf es verdient, mehrmals gelesen zu werden, schon weil sich der darin enthaltene Gedankenreichtum schwerlich mit einem Male erfassen lÃ¤sst -, nicht nur mit Interesse, auch mit gewissem VergnÃ¼gen, wie immer, wenn ich meine eigenen Sympathien oder auch Antipathien fÃ¼r einzelne Charaktere durch andere geteilt weiÃŸ.

Die GÃ¼nderrode. Ein tragisches Leben, ein tragisches Schaffen und ein tragisches Ende, welches uns zweihundert Jahre spÃ¤ter Lebende, Schaffende, das Ende zumeist noch nicht ins Auge Fassende, nicht unberÃ¼hrt lassen kann, â€“ nicht unberÃ¼hrt lassen darf. Die wohlmeinende Warnung im GedÃ¤chtnis, sich als Autorin, die sich ihren Weg erst suchen muss, mÃ¶glichst nicht gerade diejenigen zu Vorbildern zu wÃ¤hlen, die ihrem Leben vorzeitig selbst ein Ende setzten, mich jedoch zu jenen zÃ¤hlend, die ihre Inspiration von vielerlei Seiten beziehen, worunter sich â€“ die zahlreichen noch Lebenden ausgenommen â€“ die Zahl derer, die den Freitod wÃ¤hlten, zumindest die Waage hÃ¤lt mit der jener, die allem trotzend mitunter steinalt wurden -, wollte ich eigentlich zunÃ¤chst Ã¼ber die Bettine schreiben.

Bettine, die fÃ¼r mich immer den erfrischenden Gegenpol bildete, â€“ Bettine, die Unkonventionelle, die sich bereits zu Zeiten, in denen solches bedeutend mehr Mut erforderte als heute, keinen Deut um die Ansichten und Vorurteile ihrer Kreise scherte, die sich das freie Denken als Letzte hÃ¤tte verbieten lassen, und die dies unumwunden kundtat, auch auf die Gefahr hin, zu nerven, â€“ und sie nervte so manchen Zeitgenossen! -, Bettine, die es sich nicht hÃ¤tte einfallen lassen, zu kapitulieren, die jedem RÃ¼ckschlag und jeder ZurÃ¼ckweisung nach kÃ¼rzester Zeit ein Jetzt-erst-recht! entgegenzusetzen wusste. Ihre vorÃ¼bergehende Kapitulation vor den Erwartungen der bÃ¼rgerlichen Gesellschaft war nur eine vermeintliche, â€“ eine Zeit, in der sie sich regelrecht in jener Rolle eingerichtet zu haben schien, die ihr von eben dieser Gesellschaft zugemessen wurde, in der sie mit beachtlicher Energie ein Gut bewirtschaftete, sieben Kinder gebar und aufzog, die alle â€“ nicht selbstverstÃ¤ndlich in jenen Jahren! â€“ das Erwachsenenalter erreichten, â€“ um sich danach unversehrt zurÃ¼ckzumelden und in der Verfolgung ihrer sich selbst gesetzten Lebensziele dort fortzufahren, wo sie sich in jungen Jahren zur Unterbrechung derselben genÃ¶tigt sah. Bettine, unbeirrt den Faden wieder aufnehmend, schreibend, verÃ¶ffentlichend, das Berliner Salonleben prÃ¤gend und in ihrem sozialen und politischen Engagement geradezu Kopf und Kragen riskierend. An sie habe ich mich stets geklammert, sie hervor gezerrt, â€“ aberglÃ¤ubisch die Namensgleichheit beschwÃ¶rend, â€“ mit deren Mut, deren Unerschrockenheit ausgestattet sein, damit wÃ¤re gut leben! Wenn die Welt nicht passt, in die man hineingeboren wurde, sich einfach eine neue schaffen, â€“ ob diese anderen nun gefÃ¤llt oder nicht, â€“ ein vorstellbarer Weg.

Sich hingegen mit ihrer um fÃ¼nf Jahre Ã¤lteren Freundin Karoline, der vermeintlich Gescheiterten, die so ganz anderen GemÃ¼tes war, zu befassen, kostet Ãœberwindung. Da ist die Trauer, die einen verstummen lassen mÃ¶chte. Eine junge Dichterin und Philosophin beendet ihr Leben â€“ sechsundzwanzigjÃ¤hrig â€“ aus freiem Willen.

Als ich auf dem weitlÃ¤ufigen Friedhof in Winkel am Rhein den Weg zu ihrem Grab erfrage, weist mir eine sichtlich belesene Frau die Richtung, â€“ es liegt etwas abseits an der Mauer -, ja, sie habe viel von der GÃ¼nderrode gelesen, sie spricht Ã¼ber die Ereignisse, als habe sich alles erst vor Kurzem zugetragen; es scheint sie persÃ¶nlich sehr zu beschÃ¤ftigen. Ihr sei auch lange nicht klar gewesen,

Text copyright 2026 by Bettina Johl . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

bekennt sie, dass die GÃ¼nderrode sich ja gar nicht ertrÃ¤nkt habe, wie manche annÃ¤hmen, da man sie unten am Rhein, halb im Wasser liegend, gefunden hatte, â€“ stattdessen ein gezielter, mit PrÃ¤zision von eigener Hand durchgefÃ¼hrter DolchstoÃŸ, der zum Tode fÃ¼hrte. Keine sehr weibliche Art, sich umzubringen, â€“ in der Tat! Mit einem Dolch, Ã¼ber lange Zeit stets in der Handtasche mit sich gefÃ¼hrt, â€“ auch nicht gerade ein typisch weibliches Utensil.

Vor dem Gedenkstein stehend, stellt sich auch bei mir ein GefÃ¼hl von fassungsloser Betroffenheit ein. Der lange Zeitraum scheint sich zusammenzuziehen, keine Rolle mehr zu spielen. Lese die Inschrift:

Erde, du meine Mutter, und du mein ErnÃ¤hrer, der Lufthauch,
Heilges Feuer mir Freund, und du, o Bruder, der Bergstrom,
Und mein Vater der Ã„ther, ich sage euch allen mit Ehrfurcht
Freundlichen Dank; mit euch habâ€™ ich hienieden gelebt,
Und ich gehe zur andern Welt, euch gerne verlassend,
Lebt wohl denn, Bruder und Freund, Vater und Mutter, lebt wohl!

Ihre letzten Worte, â€“ nicht ganz ihre eigenen -, vielmehr Verse aus â€žAbschied des Einsiedlersâ€œ von Herder, welche sie, so nimmt man an, aus dem GedÃ¤chtnis aufgeschrieben hatte. Auf einem Blatt Papier, in ihrem Zimmer zurÃ¼ckgelassen, in welchem sie sich wÃ¤hrend eines Besuchs bei einer Freundin in Winkel aufhielt. Endstation eines Lebens, in dem, um es mit heutigen Worten auszudrÃ¼cken, nichts mehr stimmte. Eines an Ã¤uÃŸeren und inneren BeschrÃ¤nkungen wundgestoÃŸenen Lebens. Als Frau und Dichterin keine Chance auf ein von Gunst und Wohlwollen anderer unabhÃ¤ngiges Leben. Weder in ihrem Leben, noch in ihrem Schaffen. Von der Liebe ganz zu schweigen. Betrogen um ihr Erbe, â€“ zwar ausreichend versorgt, allerdings nicht so, als dass es zu einer Mitgift fÃ¼r eine Ehe gereicht hÃ¤tte -, stets in dem erniedrigenden Bewusstsein, letztlich von Almosen abhÃ¤ngig zu sein. Von Freunden verehrt, jedoch selten verstanden, in entscheidenden Momenten entweder zur Ikone stilisiert oder mit gÃ¶nnerhafter Herablassung bedacht. Das â€žGÃ¼nderrÃ¶dchenâ€œ. Ihr beachtliches dichterisches und philosophisches Schaffen gleichermaÃŸen schmeichelnd bewundert und neidvoll heruntergespielt. Anerkennung hatte es glÃ¼cklicherweise bereits gefunden, bevor sie als Autorin persÃ¶nlich Ã¶ffentlich in Erscheinung trat. Sie hatte zunÃ¤chst unter dem Pseudonym Tian verÃ¶ffentlicht, was auf einen mÃ¤nnlichen Verfasser schlieÃŸen lieÃŸ, hinter dem niemand so ohne weiteres gerade sie, die Sanfte, die schÃ¼chtern Wirkende, vermutete.

Als es schlieÃŸlich bekannt wurde, kam, was kommen musste: Man neidete ihr das Talent, zerriss sich die MÃ¤uler, versuchte ihr Werk kleinzureden, â€“ aber man hatte ja bereits zugegeben, zugeben mÃ¼ssen, dass ihre Lyrik beachtlich war, reich an gedanklicher FÃ¼lle und sprachlicher SchÃ¶nheit, â€“ also umschmeichelte man sie, lieÃŸ sich gerne mit ihr sehen, schÃ¤tzte sie als kluge Gesellschafterin, Unterhalterin, Ratgeberin und Freundin, sonnte sich in ihrer Gegenwart, â€“ wusste man sich im schlimmsten Fall gar nicht mehr zu helfen, Ã¼berhÃ¶hte man sie zur Heiligen, die sie nicht sein wollte. Als Frau mit allen BedÃ¼rfnissen einer Frau wollte man sie nicht sehen, â€“ sie, die sich selbst unbestimmt zerrissen zwischen Mann und Frau wiederfand, keiner Seite wirklich zugehÃ¶rig. Auch hiermit setzte sie sich auseinander, â€“ sprach es offen aus. Sich verstellen, sich verstecken hinter LÃ¼gen und faulen Kompromissen war ihre Sache nicht. Voraussetzung fÃ¼r ein lebbares Leben bedeutete ihr ein Streben nach grÃ¶ÃŸtmÃ¶glicher AuthentizitÃ¤t, nach hÃ¶chstmÃ¶glicher Ãœbereinstimmung von Denken, FÃ¼hlen, Handeln und Schaffen. Ein Anspruch, an dem sie letztlich zerbrach.

Die Erfahrung von Vergeblichkeit und Entfremdung, wie Christa Wolf es ausdrÃ¼ckte: â€žKein Ort. Nirgendsâ€œ. Die fiktive Begegnung Karoline von GÃ¼nderrodes mit Heinrich von Kleist. Schauplatz: Winkel, im Sommerhaus der Brentanos. Ich suche es auf. Ein langgezogener Barockbau, Eingang zur Hofseite, in der Toreinfahrt eines jener inzwischen veralteten, dreieckig-rotumrandeten Warnschilder, auf dem ein schwarzer Mann mit Hut auf weiÃŸem Grund den Zebrastreifen Ã¼berquert, ein Glas in der Hand hinzu gezeichnet â€“ Symbol des Weingutbesitzers! â€“ darunter eine

Text copyright 2026 by Bettina Johl . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Tafel mit dem Aufdruck: â€žBaron kreuzt!â€œ Man scheint im Hause Brentano mit Humor ausgestattet. Vom Hof aus erstreckt sich in Richtung Rhein ein parkÃ¤hnlicher Garten mit Kletterspalieren, einem Brunnen und steinernen Skulpturen. Alles wirkt still und verwunschen, â€“ eine Oase, aus alter Zeit hinÃ¼bergerettet, inmitten des vom VerkehrslÃ¤rm reichlich gebeutelten Ortes. â€žBesichtigung nach Anfrage mÃ¶glichâ€œ, steht auf dem Schild an der TÃ¼r, aber ich weiÃŸ nicht, ob ich anfragen, ob ich es wirklich besichtigen mÃ¶chte, oder ob ich mir nicht lieber die Bilder aus meiner Vorstellungskraft bewahren will. Mit etwas Phantasie wÃ¤re es denkbar, dass sich sogleich die TÃ¼r Ã¶ffnet und die Gesellschaft aus jenen Tagen heraustritt, um sich auf ihren Spaziergang zu begeben. Clemens Brentano und Sophie Mereau, Friedrich Karl von Savigny und Gunda Brentano, Christian Nees von Esenbeck und dessen Frau Lisette, geborene Mettingh, Karolines Freundin aus Frankfurter Stiftstagen. Allen voran die quirlige Bettine. Kleist, von dem nicht gewiss Ã¼berliefert ist, ob er diesen Ort in Wirklichkeit je besuchte. Und nicht zuletzt Karoline von GÃ¼nderrode, des Ã–fteren in Winkel zu Gast.

Der Rheingau, â€“ die Sommerfrische der Frankfurter Gesellschaft und was sich so dafÃ¼r hielt. Von Charakter und SchÃ¶nheit der Umgebung, die ich aus Bettines brieflichen Schilderungen so lebendig vor Augen habe, scheint weniges erhalten. Das Ufer verbaut, Ortschaft reiht sich an Ortschaft, â€“ LÃ¤rm durch Industrie und Verkehr erschlÃ¤gt alle BemÃ¼hungen, sich vorzustellen, wie es hier vor zwei Jahrhunderten ausgesehen haben mag. Die Orte selbst sind touristisch Ã¼berlaufene, Ãœbelkeit erzeugende AlbtrÃ¤ume; durch die als malerisch bezeichneten Gassen von Eltville, RÃ¼desheim und Assmannshausen wÃ¤lzen sich Tag fÃ¼r Tag grÃ¶lende Horden wein- und schunkelseliger Busreisender, offensichtlich im BemÃ¼hen, sich die verflossene Rheinromantik mittels Promille zurÃ¼ckzuholen. Erst etwas weiter nÃ¶rdlich, bei Lorch und Kaub, wo das Mittlere Rheintal sich zunehmend verengt, die Berge zum Ufer hin steiler abfallen, weniger BausÃ¼nden zulassend, lÃ¤sst sich auf Wanderwegen wie dem Rheingauer Rieslingpfad zwischen altem Weinland, GÃ¤rten und jungen EichenwÃ¤ldern eine Ahnung der einstigen Beschaulichkeit wiederbeleben, finden sich noch stille SeitentÃ¤ler und Schluchten mit den munteren BÃ¤chen, die den Felsen des Taunus entspringen, erschlieÃŸen sich immer wieder vertrÃ¤umte Aussichten auf den Strom und dessen andere Uferseite mit den bewaldeten HÃ¶henzÃ¼gen des HunsrÃ¼cks und auf stolze Burgen als stumme Zeugen alter, jedoch selten friedlicherer Tage.

Bedeutend schwieriger noch, das alte Frankfurt, wo Karoline von GÃ¼nderrode aus GrÃ¼nden ihrer Mittellosigkeit in einem Stift fÃ¼r unverheiratete, adelige FrÃ¤ulein lebte, inmitten seiner Bankenviertel und Wolkenkratzer auszumachen. Grotesk mutet selbst das wiedererrichtete Goethehaus zwischen den ansonsten unsÃ¤glich hÃ¤sslichen BetonklÃ¶tzen an, â€“ die ganze Stadt traurig Ã¼berspitztes Symbol fÃ¼r die Gesellschaft, unter der gerade Karoline unsÃ¤glich litt, eine Gesellschaft, die sich das Bereichere-dich- um-jeden-Preis bereits zweihundert Jahre vor unserer Zeit auf ihre restaurativen Fahnen geschrieben hatte. Und es will uns gruseln im Bewusstsein, wie richtig die Dichterin lag mit der EinschÃ¤tzung dieser Gesellschaft und der Fortentwicklung der VerhÃ¤ltnisse, durch alle geschichtlichen Um- und EinbrÃ¼che hindurch, bis in unsere Tage.

Das Cronstetten-Hynspergische Damenstift, â€“ es stieÃŸ an seiner Gartenseite an diejenige des Anwesens der Bankiersfamilie Gontard, bei welcher Friedrich HÃ¶lderlin â€“ einige Jahre vor Karolines Einzug im Stift â€“ seine Hauslehrerstelle inne hatte und dort die Tragik seiner unglÃ¼cklichen Liebe zur Hausherrin Susette Gontard durchlebte. Auch er ein vermeintlich Gescheiterter, â€“ von der Gesellschaft zum Gescheiterten erklÃ¤rt -, auch hier eine unglÃ¼ckliche Liebe, die ihren Teil zum weiteren dramatischen Lebensverlauf beitrug.

VerhÃ¤ngnisvolles Jahr 1806 â€“ fÃ¼r beide. Karoline von GÃ¼nderrode nimmt sich im Sommer, am 26. Juli, das Leben, HÃ¶lderlin wird am 11. September gegen seinen erbitterten Widerstand von Bad Homburg in das Authenriethsche Klinikum in TÃ¼bingen gebracht, wo man ihn Monate spÃ¤ter als â€žunheilbar wahnsinnigâ€œ â€“ GlÃ¼ck im UnglÃ¼ck! â€“ in die Obhut des Schreinermeisters Zimmer entl wo er â€“ wenn auch verloren fÃ¼r die Welt â€“ noch weitere sechsunddreiÃŸig Jahre leben wird. HÃ¤lfte de Lebens.

Text copyright 2026 by Bettina Johl . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Die GÃ¼nderrode, sie verehrte HÃ¶lderlin und seine Dichtung, â€“ von einer Begegnung jedoch ist nichts Ã¼berliefert. Angenommen, sie wÃ¤ren sich begegnet? Es wÃ¼rde dies besser in meine Vorstellungswelt passen, da er mir â€“ es mag etwas mit dem gemeinsamen Geburtsort zu tun haben â€“ nÃ¤her steht als Kleist, welcher mir stets fremd geblieben ist.

Die GÃ¼nderrode und HÃ¶lderlin. Gewisse Gemeinsamkeiten fallen auf. In ihrer Dichtung, in ihrer Philosophie. In den Vorurteilen der Gesellschaft, die beide umgab. AbgedrÃ¤ngt in die Ecke der vertrÃ¤umten Phantasten und Spinner, â€“ die ohnehin keiner versteht, â€“ kein Wunder, da muss sich einer ja umbringen oder verrÃ¼ckt werden. Beide arbeiteten mit grÃ¶ÃŸtem Ernst, stets am Rande der physischen und psychischen Verausgabung. Beide waren reich an Bildung, allerdings stand diese bei ihm als Mann und Ã¤ltesten Sohn einer Familie, die zur damaligen wÃ¼rttembergisch-protestantischen â€žEhrbarkeitâ€œ zÃ¤hlte, die fÃ¼r ihn der Tradition gemÃ¤ÃŸ ein Pfarramt vorgesehen hatte, von Jugend an dem Plan, wÃ¤hrend ihr als Frau ohne Mittel kein Weg blieb, als sich alles an Wissen unter betrÃ¤chtlichen MÃ¼hen selbst oder mit UnterstÃ¼tzung von Freunden anzueignen.

Beider unglÃ¼ckliche Liebe wiederum ist nur die jeweils eine Seite der Tragik, â€“ â€žnur die Formâ€œ, wie e bei Karolines Freundin Lisette recht treffend in einem Brief zu lesen ist, wÃ¤hrend ihre weiteren ErklÃ¤rungsversuche sich in unertrÃ¤glichem Moralisieren ergehen, â€“ die fassbare Seite. Dahinter wird es bodenlos, mÃ¼ssen ErklÃ¤rungsversuche vor der Tiefe der Verzweiflung kapitulieren. Eine unglÃ¼ckliche Liebe als Katalysator fÃ¼r den Ausbruch dieser Verzweiflung? Zumindest steht hier einmal mehr die UnmÃ¶glichkeit, ohne Liebe leben zu kÃ¶nnen, gegenÃ¼ber der unmenschlichen Forderung, ohne Liebe leben zu mÃ¼ssen. Sie durchlebte dies zweimal.

Ihre erste groÃŸe Liebe galt Savigny, ihrem â€žSchatten eines Traumesâ€œ. Er ist von ihr fasziniert und bleibt es, aber noch mehr ist er ein ehrgeiziger, zielstrebiger Jurist, der nÃ¼chtern-praktische Ãœberlegungen vor GefÃ¼hle stellt, â€“ und eine mittellose Stiftsdame zu ehelichen wÃ¤re seiner Sache wenig dienlich. Er heiratet letztlich Gunda Brentano, â€“ die bessere Partie! -, hÃ¤lt den intensiven Kontakt zu Karoline jedoch aufrecht, drÃ¤ngt sie, da er auf den geistigen Austausch mit ihr nicht verzichten will, in die Rolle der gemeinsamen Freundin, â€“ eine Zumutung, die diese auf sich nimmt, denn auch sie ist auf diesen Austausch mehr als angewiesen. Zugang zu Bildung, â€“ fÃ¼r uns heute selbstverstÃ¤ndlich, damals fÃ¼r Frauen nur Ã¼ber Umwege zu haben: Ã¼ber einflussreiche mÃ¤nnliche Freunde, FÃ¶rderer und GÃ¶nner. DafÃ¼r wollte vieles in Kauf genommen sein.

Geistiger Austausch, â€“ gegenseitige Inspiration war es auch, der ihre spÃ¤tere Beziehung zu dem unglÃ¼cklich verheirateten Friedrich Creuzer entscheidend prÃ¤gte. Selbst wenn es ihr gelungen wÃ¤re, sich gefÃ¼hlsmÃ¤ÃŸig von ihm zu lÃ¶sen, ihm, dem zaudernden, sich gern selbst bemitleidenden, von der Meinung seiner Freunde Ã¼ber das gesunde MaÃŸ hinaus abhÃ¤ngigen und in seinen Briefen sichtlich wenig auf ihre GefÃ¼hle und Empfindungen eingehenden Mann, der sie hinhÃ¤lt, Ã¼ber lange Zeit unfÃ¤hig, sich fÃ¼r oder gegen sie zu entscheiden, und sie schlieÃŸlich fallen lÃ¤sst , â€“ auf die geistige Zusammenarbeit, die sich entscheidend auf ihr literarisches Schaffen auswirkte, verzichten, war fÃ¼r sie unvorstellbar, â€“ ja, letzten Endes: tÃ¶dlich. Schwer nachzuvollziehen fÃ¼r jemanden, der solches nicht erfahren hat. Wem es nie gegeben war, fÃ¼r den gibt es nichts zu vermissen. Das VerstÃ¤ndnis der Freunde bleibt auf der Strecke, â€“ StÃ¼ck um StÃ¼ck.

TÃ¶dlich auch das Fehlen jeglicher Alternativen. Vor die Wahl gestellt sein, entweder auf freie Entfaltung oder auf Liebe zu verzichten. Das eine ohne das andere fÃ¼r ein lebbares Leben nicht zu denken. Eine grausame, unmenschliche Wahl! Liebe nur um den Preis, sich in die von der Gesellschaft vorgeschriebene Rolle einzufinden, â€“ Entfaltung nur um den Preis des AuÃŸenseiterdaseins, der Vereinsamung. Auch Bettine musste dies im Verlaufe ihres recht langen Lebens mehrmals sehr bitter erfahren. Sie war robuster, widerstandsfÃ¤higer. Dies bedeutet nicht, dass sie nicht immens darunter litt.

WÃ¤hrend der Zeit, die ihre Freundschaft wÃ¤hrte, in der die beiden jungen Frauen sich eng aneinander

Text copyright 2026 by Bettina Johl . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

angeschlossen hatten, inspirierten sie sich gegenseitig, in GesprÃ¤chen und durch gemeinsames Lernen, in ihrer Korrespondenz, wenn sie sich an getrennten Orten aufhielten, unternahmen Phantasiereisen und GedankenflÃ¼ge, erhoben sich geistig Ã¼ber die Ã¤uÃŸerlichen, beengenden VerhÃ¤ltnisse.

Es war Karoline, die sich letzten Endes zurÃ¼ckzog, â€“ ob der Druck Creuzers, der gegen die Brentanos eine neidvolle Aversion hegte, dafÃ¼r ausgereicht hatte, ist fraglich, fiel dies doch in eine Zeit, als der Entschluss, ihr Leben zu beenden, lÃ¤ngst gereift war. Berichten Bettines zufolge gab es Zeichen hierfÃ¼r, die in ihr selbst Verzweiflung und Ratlosigkeit auslÃ¶sten, ohne dass sie zu der Freundin weiter hÃ¤tte vordringen kÃ¶nnen, â€“ auch die AnkÃ¼ndigung einer â€žEntzweiungâ€œ. Der Weg, den Karo gewÃ¤hlt hatte, war ihr eigener, ein aus frei gefasstem Entschluss eingeschlagener Weg, auf den sie â€“ so bitter es die Freunde ankommen mochte â€“ niemand begleiten â€“ und auf dem niemand sie zurÃ¼ckhalten konnte.

Zwei Frauenschicksale lange vor unserer Zeit, sehr unterschiedlich und doch sehr Ã¤hnlich in ihrer Verschiedenheit, eine Verschiedenheit, um die beide wussten. Karoline schrieb in einem Brief an Bettine, in dessen Verlauf sie dieser eine energischere Natur bescheinigte, als es ihr selbst beschieden war:

â€žâ€¦ mir sind nicht allein durch meine VerhÃ¤ltnisse, sondern auch durch meine Natur engere Grenzen in meiner Handlungsweise gezogen, es kÃ¶nnte also leicht kommen, dass dir etwas mÃ¶glich wÃ¤re, was es darum mir noch nicht sein kÃ¶nnte. Du musst dies bei deinen Blicken in die Zukunft auch bedenken.â€œ

Das Lesen der Briefe, die der Nachwelt erhalten geblieben sind, macht betroffen, zieht mich in ihren Bann, erschÃ¼ttert mich, als lÃ¤ge all dies nur Tage zurÃ¼ck. Warum, frage ich mich? Sind wir doch die Vertreterinnen einer Zeit, in der diese WidersprÃ¼che Ã¼berwunden zu sein scheinen, stehen uns doch heute alle Wege offen. Wirklich? Die RealitÃ¤t zeigt eine andere Seite. Das Scheitern ist auch uns nur zu vertraut. Nur: Woran scheitern wir?

Daran, dass wir zwar vermeintlich freie Wahl haben, jedoch die alten, Ã¼berkommenen Rollenvorstellungen, von Generation zu Generation â€“ bewusst oder unbewusst â€“ weitergegeben, sich nach wie vor tief in uns eingefressen haben, so dass wir dennoch immer wieder versuchen, ihnen gerecht zu werden, â€“ schlimmer noch: dass wir oft mehreren Rollenbildern vÃ¶llig gegensÃ¤tzlicher Ausrichtung entsprechen wollen, diese vergebens in uns zu vereinen versuchen, â€“ eine ZerreiÃŸprobe, die wir auf Dauer nicht bestehen kÃ¶nnen?

Daran, dass wir trotz der angeblichen FÃ¼lle von MÃ¶glichkeiten Gefahr laufen, uns in der Beliebigkeit zu verlieren, zerstreuter, ablenkbarer sind, schwerer in der Lage, einen gewÃ¤hlten Weg zielstrebig und kontinuierlich zu verfolgen?

Daran, dass heute weniger die Gesellschaft oder eine bestimmte Gesellschaftsklasse die Rollenmodelle vorgibt, sondern zu einem betrÃ¤chtlichen Anteil die Massenmedien, die uns Zerrbilder vermitteln, denen entsprechen zu wollen das Scheitern zwangslÃ¤ufig mit sich bringen muss? Denn hier erschÃ¶pft es sich wahrlich nicht im FleiÃŸig-sein-mÃ¼ssen und Brav-sein-mÃ¼ssen; hinzu kommen Schlank-sein-mÃ¼ssen, SchÃ¶n-sein-mÃ¼ssen, Jugendlich-sein-mÃ¼ssen, Sich-alles-leisten-kÃ¶nnen-mÃ¼ssen, Stets-Power-haben-mÃ¼ssenâ€¦ Endlosschleife! Und das Verurteilen unseres Selbst, sobald wir nicht dies alles zugleich schaffen, â€“ und wir kÃ¶nnen und werden es nicht schaffen, die einen werden dies nur frÃ¼her, die anderen spÃ¤ter feststellen! -, das Ã¼bernehmen wir auch gleich selbst. Denn wir sind emanzipiert!

So stehen uns unsere VorkÃ¤mpferinnen aus vergangenen Jahrhunderten nÃ¤her denn je. Und es klingt uns nicht einmal unvertraut in den Ohren, wenn wir aus der Feder der GÃ¼nderrode lesen:

Liebe

Text copyright 2026 by Bettina Johl . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

O reiche Armuth! Gebend, seliges Empfangen!
In Zagheit Muth! In Freiheit doch gefangen.
In Stummheit Sprache,
SchÃ¼chtern bei Tage,
Siegend mit zaghaftem Bangen.

Lebendiger Tod, im Einen selâ€™ges Leben
Schwelgend in Noth, im Widerstand ergeben,
GenieÃŸend schmachten,
Nie satt betrachten
Leben im Traum und doppelt Leben.

Text copyright 2026 by Bettina Johl . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.